

«Drei Notfallstationen benötigen viele Ressourcen»

Direktor von Hirslanden Bern Spitäler haben im Moment besonders viel zu tun. Thomas Bühler spricht über diese strenge Zeit und darüber, wie er sich die Zukunft der Kliniken vorstellt.

Brigitte Walser

Herr Bühler, seit Freitag ist das Tiefenaspital geschlossen: Wie stark wirkt sich das auf die Berner Hirslanden-Kliniken aus?

Es suchen mehr Personen unsere Notfallstationen auf. Im Moment kämpfen wir jeden Tag darum, dass wir allen Patienten, die ein Bett benötigen, ein solches bereitstellen können. Aber es gelingt uns recht gut – trotz Hochsaison.

Hochsaison wegen der Grippe?

Nicht nur. Wie immer zu dieser Jahreszeit haben wir auch viele geplante Operationen. Es gibt in den Spitälern saisonale Schwankungen, Ende Jahr ist jeweils Hochbetrieb. Wir stehen allerdings in gutem Kontakt zu den anderen Spitälern und koordinieren die Ressourcen gemeinsam. Bis jetzt können wir die Schliessung kompensieren.

Schutz und Rettung hat aber vermeldet, bei den Notaufnahmen seien Kapazitätsgrenzen erreicht.

Hinsichtlich der Kapazitäten ist die Situation auf unseren Notfallstationen in der Tat angespannt. Wir setzen aber alles daran, für die Patientinnen und Patienten aufnahmebereit zu sein, und koordinieren uns dafür auch mit den verschiedenen lokalen Leistungserbringern.

Tiefenau ist nun geschlossen, und vorher sind mit Ziegler und in Münsingen weitere öffentliche Spitäler verschwunden – wieso konnten sich die privaten halten?

Wir behandeln in unseren Hirslanden-Kliniken rund 10 Prozent der stationären Patientinnen und Patienten im Kanton Bern. Damit sind wir relevant für die Grundversorgung und wollen unser Angebot nicht nur aufrechterhalten, sondern auch nachhaltig entwickeln. Angesichts der oft nicht mehr kostendeckenden Tarife fällt das jedoch auch uns zunehmend schwer.



Thomas Bühler ist der neue Chef von Hirslanden Bern. Dazu gehören die Kliniken Permanence, Beau-Site und Salem. Foto: Raphael Moser

Schweizweit ist gut die Hälfte der Hirslanden-Patienten halbprivat oder privat versichert. Das spült doch Geld in die Kasse.

Im Kanton Bern sind es viel weniger. 75 Prozent unserer Patientinnen und Patienten sind allgemein versichert.

Hirslanden Bern schrieb in den vergangenen zwei Jahren Defizite. Wie wollen Sie als neuer Direktor aus den roten Zahlen kommen?

Wir benötigen Tarife, die unsere Leistungen decken. Sonst können wir gar nicht nachhaltig arbeiten.

Sagen Sie das auch als Prämienzahler?

Als solcher habe ich ein Interesse, dass die Politik Lösungen findet: Welche Leistungen werden über die Prämien bezahlt? Was sind Zusatzleistungen? Das gesamte Gesundheitswesen muss sich weiterentwickeln.

Also auch die Spitäler.

Ja, ich nehme mich da selbst in die Pflicht – auch als Arzt. Es gibt verschiedene Stellen, an denen man ansetzen kann.

Welche?

Einer meiner Leitsätze lautet: Pflegende und Ärzte zurück ans

Bett, Administration dahin, wo sie hingehört.

Bei welchen Stellen wollen Sie noch ansetzen?

Wir müssen bei der Digitalisierung vorwärtskommen – und zwar so, dass wir danach nicht zusätzliche Stellen benötigen, um unsere digitalen Systeme zu betreiben. Ich wünsche mir ausserdem eine integrierte Versorgung mit möglichst wenig Schnittstellen. Sie haben vorhin auf der Station gesehen, wie ein Arzt, eine Pflegeexpertin und eine Pflegefachfrau gemeinsam Visite machten. Das ist ein weiterer Punkt: Wir wollen unsere

interprofessionellen Teams weiter ausbauen. Zum Beispiel indem wir Pharmazeuten auf die Station holen.

Hirslanden hat in Bern drei verschiedene Standorte. Bewährt sich das?

Die Standorte ergänzen sich gut. Die Klinik Permanence bietet vor allem Orthopädie an und leistet einen Beitrag an die Grundversorgung in Berns Westen. Die Klinik Beau-Site konzentriert sich auf spezialisierte und hoch spezialisierte Leistungen. Und das Salemspital ist sehr breit aufgestellt samt grosser Geburtsabteilung. Einige Bereiche wollen wir allerdings analysieren.

Sie planen eine Rochade?

Nein, aber wir betreiben derzeit in allen drei Kliniken eine Notfallstation, so verlangt es der Leistungsauftrag. Drei Notfallstationen benötigen aber viele Ressourcen, hier könnten wir Synergien nutzen. Wir suchen das Gespräch mit dem Kanton.

Wohin soll Ihre Analyse führen?

Wir wollen Patienten auf dem gesamten Lebensweg begleiten. Dazu müssen wir festlegen, welche Bereiche wir selber an welchem Standort anbieten und wofür wir externe Partnerschaften anstreben.

Einst hat Hirslanden eine Hausarztpraxis am Bahnhof Bern geführt, diese dann aber Medbase übergeben.

Das ist ein Beispiel für eine solche Partnerschaft. Wir bieten die Leistung nicht mehr selber an, gehen aber eine Kooperation mit Medbase ein, ohne dass die Wahlfreiheit des Patienten eingeschränkt ist.

Es rumort schweizweit in den Spitälern. Worauf ist die Unzufriedenheit des Personals zurückzuführen?

Vor lauter Suchen nach neuen Fachkräften gingen jene vergessen, die bereits in den Betrieben arbeiten und die eigentliche Arbeit leisten. Meiner Erfahrung nach hängt die Zufriedenheit

massgebend von wertschätzenden Arbeitgebern und vom Mitspracherecht ab. Wichtig ist, dass man in kleinen flexiblen Teams die Planung mitgestalten kann. Da sehe ich Potenzial für künstliche Intelligenz: dass sie aufgrund der hinterlegten Wünsche des Personals Dienstpläne erarbeitet.

Wie stark trifft der Personal-mangel Ihre Kliniken?

Er ist ein Fakt, den wir im Gesundheitswesen haben. Deshalb sind die integrierte Versorgung und Kooperationen so wichtig. So können wir die Ressourcen besser einsetzen.

Bevor Sie zu Hirslanden kamen, waren Sie stellvertretender Oberfeldarzt – ausgerechnet während der Pandemie. Was waren die Herausforderungen?

Wir waren für die medizinischen Fragen innerhalb der Armee zuständig. Etwa dafür, was zu tun ist, damit sich das Virus nicht via einrückende oder heimkehrende Armeeinghörige in der Schweiz verbreitet. Es gab eine Phase, in der Rekruten während sechs Wochen nicht nach Hause konnten – keine einfache Zeit. Eine unserer Massnahmen lernte ich schliesslich von zwei Seiten kennen.

Die Armeeeinsätze in den Spitälern?

Ja, diese plante ich in der Armee zusammen mit meinen Vorgesetzten. Danach wechselte ich aber zu Hirslanden. Dort kamen dann solche Einsätze zustande. Es gibt heute noch Verbindungen zu Armeeinghörigen, die bei uns einen Einsatz leisteten.

Der neue Direktor von Hirslanden Bern

Thomas Bühler arbeitet seit 2022 bei Hirslanden Bern, seit August ist er Direktor der Kliniken Salem, Beau-Site und Permanence. Davor war er stellvertretender Oberfeldarzt der Armee und zuvor leitender Arzt der Chirurgischen Notfallstation am Bürgerspital Solothurn. (bw)

Katharina Altas will Gemeinderätin werden

Comeback in Bern Ende 2022 trat sie als Stadträtin und Chefin der SP/Juso-Fraktion zurück. Jetzt strebt sie für die SP in den Gemeinderat.

Katharina Altas folgte schon auf Marieke Kruit, als sie Anfang 2021 von der neu gewählten Gemeinderätin das Amt als Chefin der SP/Juso-Fraktion im Berner Stadtrat übernahm. Nun will die 56-jährige Altas ihrer Vorgängerin an der Spitze der grössten Fraktion auch in die Exekutive nachfolgen: Sie bewirbt sich für die Nachfolge des zurücktretenden SP-Finanzdirektors Michael Aebbersold, wie sie gestern Montag mitteilte.

«Mit meiner lösungsorientierten Art habe ich zu guten Resultaten über Parteigrenzen hinweg beigetragen, ob in der Kultur-, Sozial- oder Alterspolitik und auch als Präsidentin des Träger-

vereins für die Jugendarbeit der Stadt Bern toj», wirbt Altas für ihre Kandidatur.

Die selbstständige Literaturagentin wurde 2012 in den Stadtrat gewählt. Ende 2022 trat sie zurück und gab damit nach zwei Jahren auch das Amt als Fraktionschefin wieder ab. Wieso nun das – etwas überraschende – Comeback? «Ich habe bei meinem Rücktritt klar formuliert, dass ich mich weiterhin für die SP einsetzen und meine Erfahrung einbringen werde», sagt Altas.

Die Gelegenheit

Ihr Rücktritt sei mit Blick auf die Amtszeitbeschränkung erfolgt, die eine neuerliche Stadtrats-



Alt-SP-Fraktionschefin Katharina Altas will für den Gemeinderat antreten. Foto: Franziska Rothenbühler

kandidatur im kommenden Jahr verhindert hätte. Um an der Fraktionsspitze vor den städtischen Wahlen 2024 und darüber hinaus Kontinuität zu garantieren, sei damals der richtige Moment gewesen. «Mit der Ankün-

digung des Rücktritts von Michael Aebbersold hat sich nun für mich die Gelegenheit ergeben, mich für die Exekutive zur Verfügung zu stellen.»

Mit Migrationshintergrund

In den Gesprächen mit der Findungskommission habe sich für sie konkretisiert, so Altas, dass sie das Amt reize und dass sie sich dieses zutraue. Führungserfahrung sammelte sie neben dem Fraktionspräsidium als Präsidentin der stadträtlichen Kommission für Soziales, Bildung und Kultur. Als Literaturagentin ist sie laut ihrer Mitteilung «für die Geschicke von mehr als dreissig Autorinnen und Autoren ver-

antwortlich», für die sie Verlagsverträge verhandelt, Lizenzen verkauft und Öffentlichkeitsarbeit macht.

Als «Frau mit Migrationserfahrung» repräsentiere sie «einen Teil der Bevölkerung, der in vielen Bereichen unterrepräsentiert ist – unter anderem auch im Berner Gemeinderat», schreibt Altas, die als Kind einer aramäischen Familie aus der Türkei im deutschen Ruhrgebiet aufgewachsen ist.

Zweite Kandidatur

Nach Stefan Jordi, SP-Fraktionschef im Kantonsparlament, ist Altas die zweite SP-Kandidatin für die Nachfolge Aebbersolds.

Nach der Absage von Nationalrätin Nadine Masshardt interessiert insbesondere die Frage, ob deren Ratskollege Matthias Aebbersold für den Gemeinderat antritt. Er darf 2027 nicht mehr fürs nationale Parlament kandidieren und gilt auch deshalb nach seiner erfolglosen kürzlichen Bundesratskandidatur als möglicher Anwärter auf ein städtisches oder ein kantonales Exekutivamt.

Mit wem sie im Herbst 2024 für die städtische Exekutive antreten, entscheiden die Delegierten der SP an ihrer Versammlung von Ende März.

Christoph Hämmerlin